

Luka Leben

NACHTS NUR DAS RAUSCHEN

Roman

OTTO MÜLLER VERLAG

Für alle, die nicht so selten sind,
wie sie glauben.

TEIL 1

Prolog: Das Haus

Die Ampel wird grün, Elias steigt aufs Gas und beschleunigt, das Auto zieht die enge, steile Kurve hinauf. Schon nach ein paar Kehren verblasst die Stadt milchig im Rahmen der Heckscheibe. Außer einer Tankstelle sind von der Straße aus nur Wohnhäuser zu sehen, vereinzelte Bauernhöfe, wenig Ansehnliches. Aber die Felder, in denen das Gras im Wind wogt, und die Berge, die langsam näher rücken – dagegen hat er nichts einzuwenden.

Am Land oder in der Natur, das sind zwei unterschiedliche Dinge. Jule neigt zum Romantisieren und kennt weder das eine noch das andere wirklich. Elias aber hat als Kind viel Zeit im Haus der Großeltern in den Südtiroler Bergen verbracht. Er weiß, was das bedeutet.

Ein Schwarzmaler will er nicht sein, aber man kann sich ausrechnen, dass es in Zukunft von Vorteil sein wird, am Land zu leben. Das Haus, das sie besichtigen wollen, steht praktisch am Waldrand, nahe fließender Gewässer und dennoch zentral in einer Dorfgemeinschaft. Noch dazu ist das Dorf selbst gut gelegen: ein bisschen aus der Welt, aber wirklich weit ist es nirgendwohin. Jule hat ihre Radwege schon auf Google Maps geprüft. Wenn man die Höhenmeter ignoriert, sind die Distanzen überschaubar. Und Elias würde sich den morgendlichen Stadtverkehr ersparen. Ein zweites Auto kommt nicht infrage. Schlimm genug, dass sie das eine brauchen, weil er beruflich so oft unterwegs ist.

Die schroffen Felsen, die etwas zurückversetzt von der Hauptstraße aufsteigen, die Bäume knapp am Abgrund, die dahintreibenden Wolkenformationen, das alles kommt dem Wahren schon nahe: der *Wildnis*, die es hier, wenn überhaupt, nur noch in den Bergen gibt. *Wildnis* ist ein Jule-Wort, eine Idee von Freiheit und Abenteuer, vielleicht ein

Versuch, sich von dem abzugrenzen, was die Eltern und Großeltern ihnen näherbringen wollten – die einen in Lederhosen, die anderen in Funktionskleidung. Jule und Elias gehen in Jeans und Sommerkleid wandern, am liebsten barfuß, und nur nicht da, wo die rot-weiß-roten Markierungen an den Bäumen oder Felsen prangen. Wenn sie einmal wirklich verloren gehen, gibt es immer noch die Offline-Karten, die sogar im militärischen Sperrgebiet dünn strichlierte Wanderwege zeigen, kaum mehr als Katzenpfade oder Wildwechsel.

Er weiß, es ist absurd, sich überhaupt auf die Vorstellung eines Hauskaufs einzulassen. Ein Ausflug bei schönem Wetter an einen der letzten Geheimtipps in Stadtnähe – etwas anderes wird wohl nicht daraus werden. Muss es auch nicht. Ohnehin ist es noch früh für so eine Entscheidung, zumindest für Jule, die einige Jahre jünger ist. Trotzdem kann es nicht schaden, sich ein Bild davon zu machen, was alles auf dem Markt ist.

Elias wirft einen Blick in den Rückspiegel. Die Stadt ist hinter den grünen Hügeln verschwunden.

Jule steht schon mit dem Fahrradhelm unterm Arm und ihrer Kameratasche am vereinbarten Treffpunkt: ein Wanderparkplatz außerhalb des Dorfes. Sie winkt, als sie Elias von der Straße einbiegen sieht. Ihre Wangen sind rot vom Bergauffahren.

Elias lässt das Fenster herunter: „Du warst schnell!“

„Knapp fünfzig Minuten.“ Jule grinst. Das Haar klebt ihr in der Stirn, und sogar in den dunklen Schatten unter ihren Augen glänzt der Schweiß. Sie reicht ihm den Fahrradhelm durchs Fenster.

Beim Aussteigen überrascht Elias ein vielstimmiges Zirpen von Insekten, das aus den Wiesen ringsum dringt. Beinahe unangenehm laut ist es. Er braucht einen Moment,

um sich zu besinnen. Dann erst umarmt er Jule. Die Hitze staut sich zwischen ihren Körpern. Nur kurz legt sie die Hand auf seine, und er ist froh, als sie wieder loslässt.

„Ich schwitze“, sagt er.

„Dabei ist es schon spät“, erwidert Jule mit Blick auf die sinkende Sonne.

Sobald sie auf dem Trampelpfad sind, zwischen den Feldern hindurch, spürt Elias den kühlen Wind im Genick. Jule geht voraus. Er lässt sie. Sie beschwert sich immer, dass sein breiter Rücken ihr die Sicht nimmt, wenn er vorne geht.

Der Weg mündet in eine schmale Straße, die in den Ortskern führt. Elias holt Jule ein und greift nun doch nach ihrer Hand. Sie wirft ihm einen Seitenblick zu und lächelt, fast überrascht. Am Anfang war es, als stünden sie unter Strom, wann immer sich ihre Haut berührte. Inzwischen empfindet er Jules Berührungen nur mehr selten so intensiv. Eigentlich ist ihm das sogar lieber. Ihr nicht, das weiß er.

Im Vorbeigehen bewundert Jule die historischen Gebäude. Durch einen breiten Torbogen dringen sie in den Kern des alten Handwerksorts vor. Blecherne Schilder mit handgeschriebenen Jahreszahlen weisen auf die Erbauungsjahre der Häuser hin. Die Pastellfarben des rauen Putzes sind verwaschen, an manchen Stellen bröckelt es. Das tut dem Charme des Dorfes in Elias' Augen keinen Abbruch. Es hat etwas Feierliches, wie sie durch den Schauplatz einer möglichen Zukunft schlendern. – Bis Jule den Kopf nach ihrem Spiegelbild in einem der Kastenfenster verdreht. Ein Sprung durchzieht die unterste Scheibe wie ein Blitz.

Mitten im Ort klafft eine Klamme, in der Tiefe leuchten smaragdgrüne Becken. Geschmeidige Vögel huschen mit hellen Schreien durch ihr Blickfeld, als sie sich über die Brüstung der Brücke beugen, um zu sehen, ob das Wasser tief genug wäre. Wohl nicht. Jule drückt trotzdem seine Hand, als wollte sie gleich springen.

Drei Kinder kommen ihnen entgegen, die Arme voller Brause-Ufos und Capri-Sonnen. Eins davon grüßt, die anderen lachen. Dann rennen sie die steile Straße hinauf in Richtung Kirche. Ihre Roller lassen sie auf den Stufen der Bäckerei liegen.

„Das muss es sein.“ Elias nickt in Richtung eines blauen Hauses.

Während Jule die Fassade entlangstreift, geht er die Grenzen des Grundstücks ab. Halb vergraben spürt er Steinplatten, die ins Gebüsch führen. Nach ein paar Schritten lichtet sich das Dickicht: Elias steht auf einem Landspitz, links und rechts fließt Wasser.

„Jule!“, ruft er. „Komm mal her!“

Bald sieht er ihr rötliches Haar durch die Zweige schimmern. Unwillig wischt sie Spinnweben von ihren nackten Armen. Er streckt ihr die Hand entgegen und führt sie zu der Stelle, an der er gerade noch gestanden hat.

Als Jules Blick dem seinen begegnet, tut das Leuchten darin fast weh. „Ich kann’s mir vorstellen“, sagt sie leise. „Wirklich.“ Dann macht sie einen Schritt auf Elias zu und schiebt ihre Hände unter sein Shirt.

Er denkt, dass sie das Haus noch gar nicht von innen gesehen haben. Dass es viel zu groß ist für sie beide. Trotzdem legt er die Arme um sie und sagt nichts.

Am Weg zurück in den Garten hält Jule plötzlich inne. Er hört sie stöhnen. Mit fahrigem Bewegungen löst sie einen Ast aus dem Stoff ihres Kleides und biegt ihn unwirsch zurück, bis es knackt.

„Lass mich mal schauen.“ Elias streicht vorsichtig über die geröteten Ränder der zerkratzten Haut. „Nicht schlimm“, sagt er, „aber dein Kleid hat ein Loch.“

Jule zuckt mit den Achseln. „Dass grad die harmlosen Kratzer so arg brennen!“

Freilich, das Grundstück ist großzügig, das Haus hat einen guten Schnitt, die Klamm ist schön und die alten Apfelbäume, aber Elias hätte lieber ein Haus am Hang mit Weitblick und viel Sonne. Der Boden im Garten ist moosig und feucht, trotz der Wärme. Die Bergrücken sieht man hinter den hohen Fichten an der Grundstücksgrenze, aber sonst ... Vielleicht, wenn man eine, zwei davon fällte, könnte man zumindest mehr Licht in den Garten holen?

Jule lehnt am Zaun und starrt wie hypnotisiert auf das Wasser, das an ihr vorbei und über die Felsen hinunterfließt. Er muss ihren Namen zweimal rufen, bevor sie ihn bemerkt.

Sie umrunden das Haus erneut, Jule bestaunt begeistert die geschnitzte Eingangstür und macht Fotos. Ihre Wangen glühen wie im Fieber, während sie durch das Objektiv linst. Je länger Elias ihr zuschaut, umso stärker wird der Eindruck, er beobachte ein Tier – oder ein Kind. Selbstvergessen bewegt Jule sich mit der Kamera im Anschlag, ihre Augen tasten die Umgebung ab, sie dreht am Objektiv.

Auf den ersten Blick gefallen sie ihm, Jules Fotos. Aber wenn er darüber nachdenkt, liegt auch Eitelkeit darin, die eigene Sicht der Dinge für so wichtig zu halten. In seinen Augen ist es ihr größtes Problem, dass sie sich so wichtig nimmt. Nicht, dass sie viel Anerkennung oder Gegenleistung erwartet, aber sie bewegt sich in der Welt, als hinge alles von ihr ab.

Elias geht ein paar Schritte voraus, die Straße entlang in Richtung Bach. Einer spontanen Eingebung folgend, streift er die Sträucher an der Böschung zur Seite: „Kommst du, Jule!“

Er lächelt ihr zu, bevor er in den Bach steigt. Die Kälte fließt in seine Schuhe, sticht in die Knöchel, zieht in den Zehen, aber jetzt sind die Schuhe schon nass und ein Umkehren kommt nicht infrage. Immerhin ist die kurze Hose trocken geblieben, gerade noch. Jule packt die Kamera weg

und lässt sie zwischen den Büschen in der Einfahrt verschwinden. Er beobachtet, wie sie ihr Kleid hebt und einen Knoten über der Hüfte bindet. Dann ergreift sie seine Hand, steigt ins Bachbett herunter und watet voraus.

„So schön!“, ruft Jule und wirft einen Blick über die Schulter zurück. „Man erkennt jeden einzelnen Stein, wie durch Glas.“

Bald lassen sie die Häuser hinter sich. Die Ausläufer des Ortes, gerahmt von bewaldeten Bergen, formen sich zu einem Bild. Jule überlegt zwischen den plätschernden Schritten laut, was sich alles ändern würde: „Du müsstest dir einen neuen Verein suchen.“ Sie betrachtet ihn besorgt von der Seite.

In Wahrheit kommt er kaum noch zum Spielen, seit seine Firma ihn für den Kontakt zu den Musikern abgestellt hat und er seinen Terminplan nach deren Tourdaten richten muss.

„Ich werd langsam alt“, sagt er. „Vielleicht wär’s Zeit, mir was Neues zu suchen.“

Jule wirft ihm einen zweifelnden Blick zu.

Weidenzweige hängen ins Wasser, große Fische huschen aus deren Schatten davon, als sie ihnen zu nahe kommen.

„Ich spür meine Beine nicht mehr“, sagt Jule irgendwann.

„Ich glaub, da an dem Wehr kommen wir sowieso nicht weiter.“

Elias macht Jule eine Räuberleiter, damit sie an das eiserne Geländer reicht, um sich daran hochzuziehen. Sie steigt mit nackten Beinen zwischen den Stangen hindurch, löst dann gleich den Knoten aus ihrem Kleid und schlüpft aus der durchnässten Unterhose. Sie wringt sie mit zwei Händen aus und windet sie um ihr Handgelenk. Das wasser-dunkle Kleid klebt an ihren Schenkeln.

Elias steigt über das warme Geländer und hält Jule am Saum ihres Kleides fest. Als hätte sie damit gerechnet, dreht sie sich um, legt eine Hand an seine Hüfte und schaut ihm belustigt in die Augen.

Auf einmal ist ihm, als würden sich ringsum alle Fenster öffnen. Er gibt Jule einen kurzen Kuss auf die blauen Lippen, spürt aber nur die Enge im Hals und eine prickelnde Unruhe, die ihn zwingt, sich abzuwenden.

Sorgfältig die Netze der Kreuzspinnen meidend, die sich zwischen den Stangen des abblätternden Geländers aufspannen, setzt Jule sich auf die ausgebleichten Bretter am Übergang des Wehrs und zieht die nassen Schuhe aus.

„Da könntest du deine Längen schwimmen“, sagt Elias mit Blick auf das aufgestaute Wasser.

„Mit Neoprenanzug vielleicht“, sagt Jule.

Als sie wieder aufsteht, hinterlassen ihre Füße Abdrücke am Holz. Zum ersten Mal fällt ihm auf, wie zerschlissen ihre tropfenden Turnschuhe sind. Sie hält sie zwischen zwei Fingern, vom Körper abgespreizt. Feine, helle Härchen schimmern im Abendlicht auf ihren vom Radfahren gebräunten Unterarmen.

Auf einmal geht es wieder: Elias legt die Arme um sie. Ein paar Augenblicke lang stehen sie umschlungen auf der Brücke. Jule hat das Ohr an seine Brust gelegt.

„Das ist auch ein tolles Haus“, sagt Elias mit Blick auf ein modernes Gebäude mit großer Glasfassade.

Jule lässt ihn los.

Er spürt, dass ihre Stimmung umgeschlagen hat. „Was?“, sagt er. Es fällt ihm schwer, sich nicht anmerken zu lassen, dass ihr Wankelmut ihm auf die Nerven geht.

Sie seufzt. „Ich mach mir halt Hoffnungen.“

Sein Herz schlägt schneller, die Hitze steigt ihm ins Gesicht. „Eh“, sagt er stumpf. „Wir können drüber nachdenken.“

Die Muskeln ihrer Kiefer spannen sich.

„Es ist das erste Haus“, gibt er zu bedenken. „Wir wissen noch nicht mal, wie es drinnen aussieht!“

Jule wirft einen kleinen Stein ins Wasser und starrt ihm stur hinterher, als er schon längst am Grund liegt.

„Aber kannst du nicht mal ein paar Stunden lang dran glauben?“

Es pocht in seinen Schläfen. Er ahnt, dass das nicht alles war.

„Schon“, gibt er nach. „Aber ich weiß auch, wie schnell du dein Herz an alle Sachen hängst.“

Jules Blick folgt dem Fluss hinauf zu dem Haus mit der Glasfassade.

Der Weg zurück über den warmen Asphalt ist kurz. „Im Garten ist gar keine Sonne mehr“, stellt Elias fest. Jetzt erst fallen ihm die Brennnessel auf, die im Gebüsch hinter Jules Rücken wuchern. Als sie sich nach der Kamera bückt, entblößt das Kleid den Kratzer an ihrer Schulter. Jule bemerkt, dass er sie anschaut, und zupft den zerrissenen Ärmel zurecht.

„Da oben könnte man nach der Arbeit die letzten Strahlen einfangen“, sagt Elias und zeigt auf einen Felsvorsprung am Hang über der Kirche. Eine Fahne weht vom Mast. Das durchscheinende Rot leuchtet im Abendlicht.

„Schön“, sagt er. „Ein schöner Ort.“

Ein Geschenk

Wie ein zweiter Bach im Innern des Hauses flackern die Reflexionen der Wasseroberfläche im Dämmerlicht über die Wände. Elias braucht einen Moment, bis seine Augen sich nach der gleißenden Sonne draußen an das fehlende Licht gewöhnt haben, um Jule zu erkennen, die schlafend zwischen den Decken liegt. Als er mit dem Baby losgegangen ist, lag sie im Nachthemd mit ausgebreiteten Armen auf der Doppelmatratze: „Unglaublich“, sagte sie, „so viel Platz“, und war in Gedanken wohl noch bei dem Krankenhausbett, das sie sich in den vergangenen vier Nächten mit dem Baby geteilt hat. Jetzt verschwindet sie, eingerollt wie ein kleines Tier, beinahe in der Bettlandschaft.

Das Baby auf seinem Arm schläft. Sein Gewicht spürt er kaum, obwohl er es seit einer Stunde trägt. Ohne das Kleine zu stören, lässt er das Tuch von seiner Schulter gleiten, das Jule ihm umgelegt hat, um ihr Kind vor der Sonne zu schützen. Viel Tageslicht braucht es auf der Haut wegen der Gelbsucht. Das hat Jule ihm schon im Krankenhaus erklärt. Auch, dass Neugeborene nicht gleich baden sollen und man die Nabelschnur nur abtupfen darf, falls der Ansatz nässt.

„Verlass dich nicht auf mich“, hat Jule nach der Geburt gesagt, „man weiß nie ...“

Dabei hat sie nur etwas müde ausgesehen, sonst kräftig und gegenwärtig wie immer. Auch in den Tagen vor der Geburt hat sie sich Sorgen gemacht, unnötig, wie er findet, hat ihm sogar Karteikarten vorbereitet mit Fragen, die er stellen sollte, falls medizinische Schritte eingeleitet werden müssten. Als sie die Saugglocke holten und sich auf Jules Bauch knieten, um das Baby so schnell wie möglich herauszuholen, hat Elias keine Fragen gestellt. Jule auch nicht. Sie scheint es ihm nicht übel zu nehmen.

Jule klagt nicht über Schmerzen und hat das mit dem Stillen hinbekommen, so wie sie es wollte. Trotzdem weint sie viel, seit er sie heute Morgen von der Wochenstation abgeholt hat.

Es war ein unglaubliches Gefühl, als er vor ein paar Tagen gegen Mitternacht, nachdem Jule und das Baby aus dem Kreißsaal auf die Station gebracht worden waren, nach Hause gefahren ist, ganz besessen von Euphorie und einer Dankbarkeit, die ihm bis dahin fremd gewesen war. Er hat lange nicht einschlafen können, obwohl es spät war und nichts ihn gestört hätte in dem leeren Haus. Erst am nächsten Tag hat er seine Mutter angerufen. Er hat zugehört, wie ihre Stimme am Telefon brüchig wurde. Dann hat er den Kindersitz ins Auto eingebaut und den Sonnenschutz montiert für die Heimfahrt. Er hat die gepunktete Decke gefunden, die Jule ihm zu suchen aufgetragen hatte, und sie neben dem Sitz bereitgelegt. Er hat einen dicken Polster hergerichtet, damit Jule einigermaßen bequem neben dem Kind sitzen könnte, trotz der Verletzung durch die Sauglocke. Heute, bei der Heimfahrt die kurvice Straße entlang, ist er das erste Mal in seinem Leben weit unter dem Tempolimit geblieben.

„Geht's so?“, hat er gefragt, und Jule hat das Köpfchen des Kindes mit zwei Fingern gehalten, weil es viel zu klein war für den Neugeborenen-Einsatz der Babyschale und zwischen den Gurten versunken ist. Jule hat das Baby während der Fahrt am kleinen Finger lutschen lassen, um es zu beruhigen. Das könne er auch machen, wenn sie einmal nicht da sei, hatte sie gesagt, aber nicht vergessen, vorher die Hände zu waschen und den Finger umzudrehen, sodass der Nagel nicht am empfindlichen Gaumen scheuert.

Elias gibt sich Mühe, sich alles zu merken, was Jule ihm erklärt. Sie wirkt schon jetzt, als hätte sie nie etwas anderes

getan. Sie reicht ihm das Baby schwungvoll, schiebt Haargummis über ihre Handgelenke, damit sie nicht vergisst, welche Brust zuletzt dran war, stellt nachts den Timer, damit das Baby mindestens alle zwei Stunden trinkt, wie sie es ihr aufgetragen haben, wegen des geringen Gewichts. Sie prüft immer wieder mit einzelnen Haaren oder befeuchteten Fingern, ob ihr Kind noch atmet, wenn es allzu reglos schläft mit wächsernem Gesicht und auch auf das behutsame Streichen über die kaum vorhandenen Wimpern nicht reagiert.

Elias hält das Baby an der nackten Brust, er trägt es herum. Sein Körper ist nachgiebig und weich, fast schmilzt er in Elias' Armbeuge, rutscht warm und glatt noch ein wenig tiefer.

Er hätte nicht gedacht, dass er es so lange betrachten kann und immer wieder Neues bemerkt: die halb durchsichtigen, langen, schmalen Nägel, die fehlenden Augenbrauen, die delikate Nase, den vergleichsweise großen, runden Bauch, die unfassbar zarte Haut. Das Baby ist perfekt, alles ist symmetrisch, die gesamte Oberfläche intakt, keine Muttermale oder Altersflecken.

Angesichts des Kindes werden Elias seine eigenen Makel bewusst, nicht nur die körperlichen. Alles Angeknackste, die Enttäuschungen, die Lügen, die Resignation – sein Kind ist noch frei davon.

Ganz vorsichtig ist Elias zuvor die Stufen hinuntergestiegen und hat Jules wachsamem Blick im Rücken gespürt, ihre Zweifel.

„Wir schaffen das“, hat er gesagt. „Wir gehen eine kleine Runde und du schläfst ein bisschen.“

Er weiß, Jule hat ihn nur allein gehen lassen, weil sie die Augen kaum mehr offen halten konnte, weil ihr die Arme wehgetan haben vom stundenlangen Tragen des Babys und

ihr Shirt getränkt war von Milch. Sie ist nicht sofort in die Dusche verschwunden, hat nur ein trockenes Nachthemd übergezogen und sich gleich wieder hingelegt.

Draußen im Garten war Elias das erste Mal wirklich mit seinem Kind allein. Er ging hinüber in den Schatten der Bäume. Der Bach plätscherte gluckernd an ihnen vorbei und das Baby schmatzte leise, wie zur Antwort.

„So klingt dein neues Zuhause“, sagte Elias dem Baby. „Außerhalb von Mamas Bauch.“

Die vertrocknete Nabelschnur drückte etwas, als läge ein abgebrochener Zweig zwischen ihnen. Er versuchte, den kleinen Körper zurechtzurücken, kaum merklich bewegte sich das Ärmchen.

„Du bist so klein“, sagte er und sah, wie die Lichtflecken aus dem Blätterdach herunterfielen und über die Haut des Kindes huschten. „Bitte werd nicht groß“, flüsterte er. „Bleib einfach so.“

Elias blickte die Einfahrt hinauf Richtung Straße, Richtung Kirche und weiter in den Wald. Dort wäre es schön für das Baby, dachte er, etwas kühler, schattig und still.

Als er barfuß in Shorts an der Bäckerei vorbeiging, sah er eine Bewegung aus dem Augenwinkel. Die Bäckersfrau schlug die Handflächen aneinander und schickte einen Luftkuss durch die Scheibe. Er beugte sich zu dem Kleinen hinunter und küsste es ganz vorsichtig auf den winzigen Kopf. – Nicht ins Gesicht, hatte Jule gesagt, daran wollte er sich halten.

Das Kleine schlief, während er es leise singend durch den ganzen Ort trug. Selbst als er den Arm wechseln musste, weil er vom Schweiß schon rutschig wurde, wachte das Baby nicht auf. Das Baby schläft fast immer, wenn es nicht trinkt, und manchmal, sagt Jule, bekommt sie es gar nicht wach.

Nur einmal gab das Kleine ein dünnes, heiseres Wimmern von sich, das eher wie der Laut eines Tieres klang. Es

verzog das Gesicht und drückte einen Arm von sich, als läge eine bleierne Schwere in der Luft. Elias steckte ihm den kleinen Finger in den Mund und das Baby wurde wieder still.

Erst die Glocken des Kirchturms erinnerten ihn daran, dass Jule wahrscheinlich schon auf sie wartete.

Vor der Haustür stand etwas, das vorher nicht da gewesen war: ein Korb, eingewickelt in Zellophan. Es knisterte laut, als Elias das Geschenk mit dem nackten Fuß zur Seite schob. Die Entdeckung wollte er Jule überlassen.

Jule hat nicht gewartet, sie schläft und hört auch nicht, wie Elias mit leise am Parkett schmatzenden Schritten das Zimmer durchquert. Er hat sich darauf gefreut, Jule von den Leuten zu erzählen, die ihm gratuliert haben: Nachbarn, Passanten, Touristen. Außerdem drückt seine Blase. Aber Jule sieht aus, als täte der Schlaf ihr gut. Also steigt Elias leise hinaus in den Garten und setzt sich auf die Bierbank in der Nähe der Feuerstelle.

Als das Baby unruhig wird, singt er noch einmal das Lied, zu dem es so gut geschlafen hat, gibt ihm auch wieder den Finger, aber diesmal hört es nicht auf, sich zu winden, und stößt einen Schrei aus, und dann gleich noch einen, mit vibrierendem Kiefer.

„Ich hab dich“, sagt Elias, „schon gut.“

Er wippt das Baby sanft, wechselt die Position, steht auf, um mit ihm umherzugehen, doch da hört er ein Geräusch vom Haus her und sieht den Himmel auf der Terrassentüre zur Seite kippen. Jules Kopf taucht auf. Sie müsste gar nichts sagen, ihr steinernes Gesicht verrät alles.

„Gib her!“, faucht sie und streckt die Arme nach dem weinenden Baby aus.

Er braucht einen Moment, um das Gewicht des Kleinen zu verlagern, einen Griff zu finden, mit dem er sich sicher

fühlt – da gräbt Jule schon ihre Finger zwischen sie und hebt das Köpfchen an, wobei ihm der Winkel nicht gefällt.

„Vorsicht!“, sagt er und zieht den Arm zurück.

Jules Wut schlägt ihm entgegen, ihre Hand zittert. Alles sträubt sich, ihr das Kind zu übergeben. Dann tut er es doch. Seine leeren Arme fühlen sich seltsam an, plötzlich ist ihm kalt, dort, wo er eben noch geschwitzt hat.

„Wie spät ist es?“, fragt Jule mit gepresster Stimme. Da begreift er, dass die Dunkelheit in ihren Augen noch vom Schlaf herrührt.

Elias tritt zu Jule ins Haus und schaut sich nach seinem Handy um. Jule versucht, das Kind, das sich nach hinten überstreckt, an die Brust zu legen.

„Es ist viel zu spät!“, fährt Jule ihn an. „Über drei Stunden! Hast du die Hungerzeichen nicht bemerkt?“

Jetzt fällt ihm wieder ein, dass Jule etwas vom Schmatzen gesagt hat, vom Drehen des Kopfes. Hat das Baby den Kopf gedreht? Nein. Konnte es gar nicht, so in seinen Arm versunken.

Er findet das Handy immer noch nicht.

„Wir waren nach einer Stunde wieder da“, sagt Elias, „da hast du noch geschlafen.“

„Wieso hast du mich nicht geweckt?!“, ruft Jule über das Weinen des Babys hinweg. Tränen rinnen über ihre Wangen.

Sie versucht hastig, das Baby an die andere Brust zu legen, aber es rudert mit seinen langen, dünnen Armen und schreit noch gellender.

Er sieht die Verzweiflung in ihrem Gesicht, sieht, wie sie das Köpfchen gegen ihre nackte Brust presst, sodass das Brüllen des Kindes einen Augenblick verstummt, und ist, fast ohne es zu merken, schon an der Tür. „Ich lass euch mal ...“, sagt er, indem er hinaustritt in den kühlen Gang. Er schließt die Tür hinter sich. Dann geht er ins Badezimmer.

Beim Händewaschen bemerkt er Zahnpastaspritzer am Spiegel, dann Seifenreste am Beckenrand und sein Telefon, das er am Fenstersims vergessen hatte. Nach kurzer Suche findet er einen Podcast, der Ablenkung verspricht, und fängt an zu putzen.

What we're seeing today, particularly in the West, is this massive push to devalue motherhood. Young women are told, from the time they are in school, that their highest calling is professional success.

Elias faltet alle Handtücher und befreit die Armaturen von Kalk. Er sortiert den Medikamentenschrank und entsorgt einige abgelaufene Tablettenblister. Als er sich ans Kloputzen machen will, steigt ihm der Geruch von Blut in die Nase, der noch über der Muschel hängt.

There's a biological reality here that just gets ignored. A woman's most fertile years are in her twenties. And yet, society tells them to wait – climb the corporate ladder, find yourself first! By the time women realize they want a family, it's too late. This has profound societal effects too: Aging populations, labor shortages, a complete shift in demographics.

Elias ist ein wenig neidisch darauf, wie flüssig dem Mann die Worte über die Lippen kommen. Auch Jules Eloquenz hat Elias imponiert, als er sie damals bei einem ihrer Fotografie-Kurse kennenlernte. Es gefiel ihm, wie sie die Teilnehmer, die fast alle älter waren als sie, herausforderte und unangenehme Fragen stellte. Erst als sie sich besser kannten, hat sie ihn hinter die angestrengte Fassade gelassen.

Später sitzen sie auf der Matratze, das Baby schläft am Kopfende. Jule hat Vorhänge an der Decke installiert, um

das Familienbett vom restlichen Zimmer zu trennen. Der Anblick erinnert Elias an eine Umkleide. Er fühlt sich ein bisschen fehl am Platz, wenn er mit Jule darin sitzt.

Er schaltet den Beamer ein, schiebt die Vorhänge zur Seite. Das Titelbild des Films leuchtet auf dem rauen Verputz der Wand auf. Elias holt die Kopfhörer aus der Tasche, steckt einen ins Ohr und reicht Jule den zweiten. Sie legt ihn neben sich auf die Matratze. Ihr Blick verrät, dass sie nicht bereit ist, die Leertaste zu drücken, damit der Film beginnen kann.

„Tut mir leid“, sagt Elias also. „Ich hab nicht mitgedacht.“

Jule schüttelt den Kopf. „Mir tut es auch leid. Vielleicht liegt es am Schlafmangel. Ich steh ständig unter Strom.“

„Kein Wunder“, sagt er. „Du hast grade einen Menschen auf die Welt gebracht.“

Jule lächelt müde. Unvermittelt spürt er ihre kalten Finger unter seinem Arm.

„Ich hab Angst wegen der Gewichtskontrolle morgen ...“

Sie beißt sich auf die Lippen, dann schaut sie über die Schulter zu dem Kleinen, das immer noch reglos unter der gepunkteten Decke liegt. Elias fürchtet schon, sie würde es wecken und wieder an die Brust legen.

„Es wird gut gehen morgen“, sagt er. „Es ist doch schon viel kräftiger, findest du nicht?“

„Hmm“, macht Jule.

Elias legt seinen Arm um sie.

„Ich glaub, ich bin zu müde, um noch was anzuschauen“, murmelt Jule.

„Wirklich?“, fragt er. „Es ist erst neun?“

„Vielleicht morgen?“, fragt Jule. „Wenn das Schlafenlegen wieder so gut funktioniert.“

Sie lächelt erschöpft.

„Danke“, sagt Elias und küsst sie auf den Mund.

Sie wirkt überrascht. „Wofür?“

„Alles“, sagt er mit Blick auf das schlafende Baby. „Dafür.“
Jule drückt seine Hand kurz, bevor er aufsteht.

Da fällt es ihm wieder ein: „Jemand hat einen Geschenkkorb vor die Tür gestellt. Willst du ihn holen?“

Jule winkt ab. „Mach du, bitte.“

„Ich muss auch noch ins Bad“, flüstert Elias. „Wo soll ich mich dann am besten hinlegen?“

Jules Blick huscht über die Matratze. „Ich muss immer wieder die Seite wechseln zum Stillen“, sagt sie.

„Ok ...?“

„Du könntest die Gästematratze nehmen. – Und ans Fußende legen.“

Elias versucht sich vorzustellen, ob die Matratze zwischen Kasten und Tür passt. „Gute Idee“, sagt er.

Als er nach dem Zähneputzen mit der Matratze unterm Arm und dem Geschenkkorb ins Zimmer kommt, ist der geblünte Vorhang zugezogen. Er legt die Matratze in den freien Spalt. Die Decke liegt auf einem Stuhl bereit, der schmale Polster auch. Die nackte Matratze fühlt sich klamm an unter seinen Beinen.

„Schaut gemütlich aus bei euch“, sagt er. „Willst du das Geschenk aufmachen?“

„M-m.“ Er meint, das Baby schmatzen zu hören. Die Folie knistert, als er den Korb abstellt.

„Bin ich nicht ein bisschen weit weg?“, fragt er in die Stille.

„Ist ja nicht für immer“, flüstert Jule.

„Dann gute Nacht“, sagt Elias. Er zieht die Kopfhörer heraus.

The state should step in to create incentives for motherhood. Not just financial support – cultural support as well. We need a shift in priorities which ensures that motherhood is seen as a respected path – not as a sacrifice.

04:35 Uhr, Akkustand 14 %

Jule sucht:

Trinkschwäche, Schluckprobleme

Verstopfung bei Babys

Baby schläft nicht länger als 30 Min

Baby lässt sich nie ablegen

Baby fixiert nicht